



Übergänge

www.provinz.bz.it/schulamt

Schulamt präsentiert sich auf neuen Webseiten

Wo finde ich das aktuelle Rundschreiben des Schulamtsleiters? Was genau steht in der Schüler- und Schülerincharta? Wo gibt es Informationen zu aktuellen Veranstaltungen? Dies und vieles mehr ist auf der neuen Website des Deutschen Schulamtes nachzulesen, die seit Anfang Juli 2007 online ist.

Auf www.provinz.bz.it/schulamt informiert das Schulamt über die Dienstleistungen und das Beratungsangebot seiner Ämter, Inspektorate und Dienststellen. Die Informationen rund um Kindergarten und Schule werden laufend auf den neuesten Stand gebracht. „Die Besucher sollen schnell und unkompliziert zu den gewünschten Informationen gelangen, außerdem wollen wir aktuell sein und über Veranstaltungen und Projekte informieren“, so Schulamtsleiter Peter Höllrigl zur neuen Homepage.

Die Webseiten des Schulamtes wurden dafür übersichtlich und benutzerfreundlich gestaltet. Sie richten sich an alle, die in den Kindergärten und Schulen arbeiten, sowie an interessierte Bürger,



Bürgerinnen und Bildungsinstitutionen im In- und Ausland. Auch Bildungspartner wie Vereine und Verbände, Musikschulen und Vertreter der Wirtschafts- und Arbeitswelt können Informationen einfach und schnell über die neuen Seiten einholen. Statistische Daten und Informationsbroschüren runden das Informationsangebot der neuen Homepage ab.

Die neuen Webseiten sind auch für Menschen mit Seh-, Hör- und motorischen Behinderungen zugänglich und wurden in Zusammenarbeit mit der Südtirol Informatik AG erstellt.

Thomas Summerer, Servicestelle Öffentlichkeitsarbeit

Zum Schuleintritt

Freude, Erwartungen, Herausforderungen

Schulbeginn – für jedes Kind ein großes und erfreuliches Ereignis, sowohl der erste Schultag an sich, als auch die Erwartungen, Spannungen und Hoffnungen, was dieser neue Lebensabschnitt wohl alles mit sich bringen wird. Aus dem Kleinkind wird ein Schulkind, immer schneller und prägender folgen Entwicklungen und Veränderungen im Kind und in dessen Umfeld.

Dem Kind wird bewusst, dass es nun der faszinierenden Welt der Erwachsenen, zu der es stets emporgeblickt hat, einen großen Schritt näher gekommen ist. Es erfährt, dass es seinen Erfahrungs- und Handlungsraum erweitern kann, dass ihm mehr Selbstständigkeit zugestanden wird, aber auch, dass Verantwortung auf ihm lastet und Erwartungen in es gesetzt werden.

Für die Eltern ändert sich wohl ähnlich viel wie für das Kind. Sie richten sich auf einen neuen Alltag ein, passen einige Aktivitäten dem Schulkalender und Stundenplan des Kindes an. Die Eltern stecken Ziele, die ihr Kind erreichen sollte, und begleiten es bei neuen Herausforderungen.

Den Schulalltag bewältigen

Sowohl den Eltern als auch den Schülerinnen und Schülern ist das Erlernen fundamentaler Fertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen wichtig. In der ersten Zeit dieses neuen Lebensabschnittes ist allerdings die schlichte Bewältigung des Schulalltags die zentrale und wohl auch größte Herausforderung.

Das Schulkind muss:

- eine Beziehung zu neuen Bezugspersonen aufbauen, lernen, mit ihnen zu kommunizieren und ihnen zu vertrauen,
- in einer neuen Gruppe seinen Platz finden,
- sich in einem neuen Umfeld zurechtfinden,
- seinen Tagesrhythmus neu finden und sich verantwortungsvoll daran halten,
- Aufgaben erledigen und Leistungen erbringen, auch wenn es einmal keine Lust dazu hat,
- lernen, selbstständig und eigenverantwortlich zu arbeiten,
- lernen, mit Konkurrenz umzugehen und Kritik als konstruktiv anzusehen,

- lernen zu akzeptieren, dass Arbeitstempo, Auffassungsgabe und Ausgangskompetenzen sehr individuell und unterschiedlich sind.

Dies sind Anforderungen, die auf keinem Stundenplan stehen, aber genauso Zeit und Energie in Anspruch nehmen und zur positiven Bewältigung des Alltags „Schule“ dazugehören.

„Der eigentliche Zweck des Lernens ist nicht das Wissen, sondern das Handeln“

Schule in all ihren Erscheinungsformen und Möglichkeiten wird von nun an einen wesentlichen Teil des Lebens des Kindes und zum Teil auch der Familie beeinflussen. Dennoch darf Schule niemals zum ausschließlichen Lebensmittelpunkt werden. Das Erlernen theoretischer Konzepte kann nicht als Universalmaßstab dienen, denn, so formulierte es der englische Philosoph H. Spencer „Der eigentliche Zweck des Lernens ist nicht das Wissen, sondern das Handeln“. Das Handeln des Kindes nach den rechten Maßstäben, das Sich-Zurechtfinden in dieser neuen Welt, eine positive Lebenshaltung und -einstellung sind weitaus bedeutender als reines schulisches Wissen, welches andererseits auch nicht unterbewertet werden soll. Haltungen und Einstellungen lassen sich nur bis zu einem minimalen Punkt während des Unterrichts erlernen, hier wirkt und beeinflusst vor allem das Vorbild der Erwachsenen. Deren Bestreben sollte es stets sein, die Lernumgebung der Kinder so zu gestalten, dass sie der Vielfalt der individuellen Talente und den unterschiedlichsten Bedürfnissen gerecht wird.

Dies bedeutet:

- Vertrauen in die Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten der Kinder,
- Wertschätzung der individuellen Erfahrungen und Kompetenzen,
- Überzeugung, dass Unterschiedlichkeit eine Bereicherung bedeutet,
- Aufmerksamkeit auf die Kompetenzen richten,
- Berücksichtigung unterschiedlicher Entwicklungs- und Lerngeschichten,
- Berücksichtigung individueller Lerngeschwindigkeiten,
- Vielfalt an Lernangeboten und Lernorten,
- Unterstützung unterschiedlicher sozialer Beziehungen,
- Ausgleich für eventuelle Erschwernisse.

Stolpersteine beim schulischen Lernen

Trotz aller Bemühungen und guter Voraussetzungen können sich bei manchen Kindern Schwierigkeiten im Lernprozess bemerkbar machen. Diese Kinder erlernen das Lesen, Schreiben oder Rechnen auffallend langsam, sie können sich Buchstaben, Ziffern oder andere Lerninhalte schwer merken; das schulische Lernen bereitet ihnen viel Mühe. Der Lernprozess ist ein hochkomplexer Prozess, Stolpersteine und Schwierigkeiten gehören wohl dazu. Dauern diese Probleme aber länger an und verbessern sie sich trotz gezielt entgegenwirkender Übungen und Maßnahmen nicht, sollte eine Lernstörung in Betracht gezogen und sollten entsprechende Schritte eingeleitet werden. Es ist eine Tatsache, dass Lernschwierigkeiten oder Lernstörungen in allen Sprachen und Kulturen vorkommen und vielfältige Ursachen haben können. Auch wissen wir, dass Lernstörungen nichts über Intelligenz, Fleiß oder richtige Förderung aussagen, und dass an deren Entstehung stets mehrere Faktoren beteiligt sind. Jedes Kind muss seine eigene Arbeits- und Lernmethode finden. Je nach Art wird es unterschiedliche Zeiten beanspruchen und individueller Hilfestellungen und Förderangebote bedürfen.

Unterstützung und Hilfen

Der erste Schritt für eine gezielte und erfolgreiche Förderung ist eine genaue Feststellung der individuell erreichten Lern- und Entwicklungsstufe. Neben den gezielten Beobachtungen der Eltern und Lehrpersonen kann die Unterstützung durch andere Fachkräfte hilfreich sein. Zunächst gilt es, organische Ursachen (Fehrsichtigkeit, Hörbeeinträchtigung ...) auszuschließen. Ebenso müssen eventuelle ungünstige Rahmenbedingungen so weit als möglich vermieden oder verändert werden. Auf Antrag übernehmen die Psychologinnen und Psychologen der Sanitätsbetriebe eine spezifische diagnostische Abklärung. Weisen die Test- bzw. Untersuchungsergebnisse auf eine Lernstörung hin, kann eine Funktionsdiagnose oder Funktionsbeschreibung erstellt werden. Auf dieser Grundlage werden nun erreichbare Lernziele und angemessene schulische, eventuell auch außerschulische Maßnahmen festgelegt. Dabei garantiert die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen und Berufsgruppen eine ganzheitliche, gezielte Förderung. Wie

diese Förderung gestaltet wird, welche pädagogischen und/oder therapeutischen Maßnahmen sinnvoll sind, ist eine sehr individuelle Entscheidung: Es gibt keine Patentlösung, sondern nur individuelle Lösungen für individuelle Situationen.

Einige Maßnahmen, die immer Gültigkeit haben:

- Ruhe und Gelassenheit bewahren
- Ermutigung, Stärkung des Selbstvertrauens
- Orientierung an den Stärken
- Lob und Anerkennung
- sich ausreichend Zeit zugestehen
- zur Selbsttätigkeit und Eigeninitiative anregen
- Einbezug mehrerer Sinneskanäle
- kurze, klar abgegrenzte gezielte Übungseinheiten
- überschaubare Zielsetzung

Rat und Hilfe bieten:

- Fachberaterinnen und Fachberater an der Schule
- Fachkräfte in den Pädagogischen Beratungszentren in den Bezirken
- Psychologinnen und Psychologen in den Sanitätsbezirken
- Ärztinnen und Ärzte, Therapeutinnen und Therapeuten in den Sanitätsbezirken

Maria Luise Reckla, Integrationsberaterin



Hilfestellungen bietet auch der vom Schulamt herausgegebene kurze Ratgeber für Eltern „Wenn schulisches Lernen schwerfällt“.

Direktoren verabschieden sich

Sechs Führungskräfte treten in den Ruhestand

Sie haben die Schule Südtirols jahrzehntelang entscheidend mitgetragen und mitgestaltet. Auf die Bitte von INFO haben sich die sechs Direktoren, die mit Ende des Schuljahres 2006/2007 in den Ruhestand getreten sind, kurz zu persönlichen und beruflichen Erfahrungen im Laufe ihrer Schulkarriere geäußert.

Helmut Kiem Grundschulsprengel Meran/Stadt

Während meiner „LBA“-Zeit empfand ich den Umstand, vom Kindergarten bis zur Matura immer nur in Meran gewesen zu sein, irgendwann einmal als unerträglich begrenzt. Diese fehlende Nestfluchterfahrung konnte ich in den ersten Lehrerjahren ab 1965 in Kortsch, Sarnthein und Schenna/Verdins schon nachholen, und das folgende, zwar unbezahlte, aber erlebnisreiche „Sabbatjahr“ an der Universität Verona mit einem längeren Sprachaufenthalt im Ausland bestärkt mich heute noch in der Überzeugung, dass die jungen Menschen hinaus in die Welt sollen, um ihre Erwartungen gesundschrumpfen und ihren kulturellen Horizont „gesundwachsen“ zu lassen.

In meiner Laufbahn folgten abwechslungsreiche Jahre an der Volk- und Mittelschule Meran, dann als Grundschuldirektor in St. Martin in Passeier und schließlich 21 Jahre wieder in meiner Heimatstadt. Rückblickend empfinde ich die interessante Entwicklung des damals neuen Lehrplans

1988, den Aufbau der Fachberatergruppen sowie der Fortbildung am PI und im KSL als besonders bereichernde Tätigkeit. Es wäre vermessen zu sagen, dass ich keinen Schultag missen möchte; aber sicher nicht jene, wo es die Gelegenheit gab, mit den Lehrpersonen im Sprengel didaktische und pädagogische

Ideen zu entwickeln, Anliegen zu tragen und auch Sorgen zu teilen. Der viel zitierte Hartmut von Hentig hat mir mit der Aussage, dass es in unserer unruhigen Zeit gelte, „Menschen zu stärken“, in der Tat einen wegweisenden Leitstern gezeigt.

Bruno Mayr Mittelschule Klausen

Neues hat mich immer schon gereizt und ich hoffe, dass der Schritt in die Pensionierung meine Unternehmungslust nicht beeinträchtigt. Jedenfalls freue ich mich vorerst darüber, Verantwortung abgeben zu können, frei zu werden von Verpflichtungen, von Terminen und vom bürokratischen Druck. Es lag nie in meiner Absicht, als pädagogisches Fossil durch die Schule zu geistern und keine Neuerungen zuzulassen. Langjährige Erfahrungen sind da, viele davon habe ich weitergeben können. Jetzt habe ich das Gefühl, dass ich die Hausaufgaben erledigt habe.

Für alle gibt es eine Zeit, die irgendwann ohne Zutun abläuft. Die Jahre meiner Schulkarriere waren eben meine Zeit, die mir zwischendurch das angenehme Gefühl gab, etwas bewegen zu können, zu verändern. Es waren aber nicht der administrative Kram oder die Sitzungen, die mich erfüllten, es waren die Menschen, die mit mir im Boot saßen, mit denen ich planen und Vorhaben umsetzen durfte: als Lehrer an den Grundschulen in Karthaus, Villanders und Seis und

seit 1981 als Schuldirektor am Ritten, in Brixen und zuletzt in Klausen. Die Anforderungen wechselten mit den Stationen. Eine gute Atmosphäre im Kollegium, die Qualität des Unterrichts und die Schaffung der strukturellen Voraussetzungen für zeitgemäßes Lernen waren mir die wichtigsten Anliegen.



Johann Josef Müller Schulsprengel Sand in Taufers

Die Chronik der Mittelschule St. Johann in Ahrn vermeldet 1980 einen Direktorenwechsel: nach Direktor Johann Passler (mein Direktor über sieben Jahre) werde ich sein Nachfolger. Schulamtsleiter David Kofler hatte nicht die Qual der Wahl, es gab keine Interessenten für diese Aufgabe, weil es damals noch kaum Lehrpersonen mit gültigem Studientitel in der Mittelschule, geschweige denn mit einer fünfjährigen Stammrollenzeit als Lehrperson gab. Nach einer Bedenkzeit nahm ich die Herausforderung an. Die neue Rolle im Kollegium musste ich mir erarbeiten, es galt, mich zu positionieren und zum „Direktor“ (Wegweiser) zu werden. Die anstehenden Aufgaben erleichterten mir diesen Aufgabe: die Planung der Einrichtung der neuen Mittelschule, die Gestaltung des Unterrichtes in Räumlichkeiten mit vielen neuen didaktischen Möglichkeiten, erlebnispädagogische Aktionen (Schulgarten, Schulteich, Gestaltung des Schulgeländes usw.). Die Schülerinnen und Schüler bestätigten mir damals und auch später Schülernähe und Schülerfreundlichkeit und es war mir wichtig, alle mit ihrem Namen ansprechen zu können.

Meine weiteren Schulstationen, die ich als Lernjahre nicht vermissen möchte:

- 1980–1995: Direktor der Mittelschule St. Johann in Ahrn
- 1982: Bestandener Direktorenwettbewerb



- 1995–2000: Direktor der Mittelschule „Dr. Josef Röd“ – Bruneck; Errichtung eines Klassenzuges mit musikalischer Ausrichtung
- 2000–2001: Direktor der Mittelschule Sand in Taufers
- 2001–2007: Direktor des Schulsprengels Sand in Taufers. Ich bin dankbar dafür, dass ich auch Erfahrungen mit Schülerinnen

und Schülern der Grundschule und mit Grundschullehrpersonen machen durfte. Es war für mich ein ganz neuer Bereich, und ich musste mich auch verändern.

Für meine Sicht der Menschen und der Heranwachsenden kam mir zugute, dass ich auch aufgrund meines Theologiestudiums von 1965-1970 den spirituellen Weg des Erziehens und Lernens aufzuzeigen versuchte, der die Individualität und Einmaligkeit jedes Menschen respektieren will.

Hermann Schönthaler Schulsprengel Schlanders

Nach elf Unterrichtsjahren an der Mittel-, Grund- und Berufsschule wurde mir im Jahre 1977 die Leitung der Mittelschule Schlanders übertragen. Dass ich diese 30 Jahre lang leiten würde, war damals nicht abzusehen. Zehn Jahre lang kam zur Mittelschule Schlanders jene von Laas als Außenstelle hinzu. Im Schuljahr 2001/2002 wurden die Grundschulen der Gemeinden Schlanders und Martell mit der Mittelschule zum Schulsprengel Schlanders mit nahezu 800 Schülern und Schülerinnen zusammengeschlossen.

Die Arbeit mit und vor allem für Kinder und Jugendliche, mit Lehrpersonen und allen anderen Bediensteten, mit Eltern und Behörden war sehr abwechslungsreich und bereichernd, auch brachte sie vorwiegend Freude und Genugtuung und viele Erfolgserlebnisse.



Es war mir ein Anliegen, möglichst günstige Voraussetzungen in organisatorischer und finanzieller Hinsicht zu schaffen, damit sich die Lehrpersonen auf ihr Kerngeschäft konzentrieren und dies gut erledigen konnten. Neuerungen habe ich versucht mit Augenmaß, Hausverstand und ohne übermäßigen Bürokratismus umzusetzen, Wesentli-

ches klar und deutlich zu vermitteln, Wichtiges und Notwendiges unmissverständlich einzufordern. Anregen, hinhören, motivieren, anerkennen, vor allem vertrauen und zu einem guten Arbeitsklima beitragen war mir wichtig.

Ich wünsche der Südtiroler Schule motivierte und engagierte Menschen auf allen Ebenen, die sich in gemeinsamer Verantwortung für das Wohl unserer Jugend einsetzen.

Peter Strobl Schulsprengel Innichen

Zum persönlichen Curriculum: insgesamt 45 Dienstjahre. Lehrerbildung „Magistero“ (Brixner Supplenten-Kurse), acht Jahre Grundschullehrer, Direktorenwettbewerb in Rom, sechs Jahre Mittelschullehrer; 31 Jahre Direktor in Toblach und Innichen und noch kein bisschen müde.

Was mir immer wichtig war: Schulentwicklung und Lehrerfortbildung.

Drei Bemerkungen:

- „Erfahrung allein“ als Schlagwort für Professionalität ist zu wenig! Nur reflektierte, in Frage gestellte, durch Fortbildung und Lektüre erweiterte Erfahrung bringt uns weiter; pädagogische, psychologische, didaktische, organisatorische Zweifel, gepaart mit Engagement, sind die Grundlagen für Veränderung.

- Übertriebene Selbstsicherheit bewirkt Stagnation und Intoleranz! Bleiben wir unwissend im sarkastischen Sinn; dabei neugierig, interessiert, entwicklungs- und teamfähig.

Bleiben wir unwissend im sarkastischen Sinn; dabei neugierig, interessiert, entwicklungs- und teamfähig.

- Schulpolitik muss mehr Mut zeigen und klare Rahmenrichtlinien vorgeben – für den Rest sind die autonomen Schulen verantwortlich! Autonomiebezug darf aber kein „Laissez faire“ werden!



Christian Werth Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus „Peter Mitterhofer“, Meran

Die Schule ist gut, wenn ihre Lehrerinnen und Lehrer gut sind, und zwar nicht nur fachlich gut, sondern vor allem menschlich gut, das heißt, dass sie ein Gespür dafür haben, was die Jugendlichen gerade bewegt. Als Direktor bin ich darum bemüht, den Lehrpersonen günstige Rahmenbedingungen für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit zu ermöglichen. Ich versuche auch, den Elternrat und den Schülerrat bei der Gestaltung des Schullebens miteinzubeziehen.

Rückblickend bin ich dankbar für einen sehr abwechslungsreichen Lebenslauf. Von 1967 bis heute bin ich ununterbrochen im Schuldienst und hatte Kontakt zu zahlreichen Menschen. Die ersten drei Jahre unterrichtete ich an einklassigen Bergschulen, und parallel dazu hatte ich einen Sommerjob beim ACI am Reschenpass. Vier Jahre war ich Mittelschul-Supplent in Mals und in Glurns, und parallel dazu habe ich als Werkstudent an der Universität Padua mein Doktorat in Pädagogik mit „lode“ erworben.

21 Jahre unterrichtete ich an verschiedenen Meraner Oberschulen, und parallel dazu war ich in der Schulgewerkschaft, in einem Stadtviertelrat und im Meraner Gemeinderat tätig. Zwölf Jahre war ich Schuldirektor, an zwei unterschiedlichen Schultypen,

Realgymnasium und Lehranstalt.

Als Person wurde ich geprägt von einem liebevollen Elternhaus, von sechs Jahren Heim im „Johanneum“ und von sechs Jahren Klosterleben im Kapuzinerorden. Der Kreis schließt sich nun: ich freue mich darauf, endlich mehr Zeit mit meiner liebevollen Ehefrau Angela verbringen zu können.



Wechsel im Religionsinspektorat

Christian Alber folgt auf Josef Stampfl

Inspektor Josef Stampfl verlässt nach zwanzig Dienstjahren als Inspektor für den Religionsunterricht – und nach insgesamt vierzig Jahren im Dienst für das Fach Religion – das Deutsche Schulamnt. Sein Nachfolger ist seit 1. September 2007 der Religionslehrer Christian Alber.



Josef Stampfl, 1941 in Rode neck geboren, schloss im Jahre 1966 seine Studien an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen ab und wurde im selben Jahr zum Priester geweiht. Seine erste Lehrstelle trat er im Schuljahr 1966/1967 an der Grundschule in Schluderns an. Zwanzig Jahre lang wirkte er als Religionslehrer an ver-

schiedenen Schulen im Lande. 1974 inskribierte Josef Stampfl an der Leopold-Franzens-Universität in Innsbruck im Fach Psychologie und Erziehungswissenschaften, wo er 1981 auch promovierte.

Am 1. September 1987 trat Josef Stampfl seine Stelle als Inspektor für den Religionsunterricht am Deutschen Schulamnt an. Im Inspektorat nahm er von Anfang an eine zentrale Rolle ein. Für die Religionslehrer und -lehrerinnen setzte er sich stets tatkräftig und zielstrebig ein, trug dafür Sorge, dass ihr Status dem der anderen Lehrpersonen gleichgestellt wurde, organisierte Fortbildungsveranstaltungen und besuchte viele im Berufsbildungsjahr. Für den Religionsunterricht hat er innovative Konzepte entwickelt, didaktische Ideen übernommen und angepasst sowie neue Lehrpläne erstellt. Bei der Erarbeitung der neuen Lehrwerke für den Religionsunterricht war er immer vorne mit dabei.

Ging es im Inspektorat um Reformen und Neuerungen, da dachte und arbeitete Josef Stampfl immer aktiv und intensiv mit. Im Schulamnt organisierte er alljährlich die Weihnachtsfeier für das ganze Haus. Und wenn jemand um eine liebe Person trauerte, war er der erste, der Worte des Trostes aussprach und die Beerdigung mitgestaltete.

Gerne war und ist Josef Stampfl unterwegs: seine Reisefreude, sein Drang, neue Welten zu entdecken, seine Beobachtungsgabe ist allen

bekannt. Dabei erwies er sich auch als außergewöhnlich guter Organisator von Reisen für ein kulturell anspruchsvolles Publikum. Unterwegs ist er aber immer auch im metaphorischen Sinne: er sucht den Kontakt zum Nächsten, er sieht hinter jeder Person den Menschen mit seinen Gefühlen, seinen Hoffnungen, seinen Problemen.

Lieber Pepi, ganz herzlichen Dank für all das, was du für die Schule in Südtirol in diesen zwanzig Jahren geleistet hast!

Neuer Inspektor für Religionsunterricht



Zum Nachfolger von Josef Stampfl als Inspektor für den Religionsunterricht ist Christian Alber ernannt worden. Nach einem Auswahlverfahren am Schulamnt und im Bischöflichen Ordinariat hat der 1970 in Vöran geborene und in Meran wohnhafte Religionslehrer am 1. September 2007 seine neue Stelle angetreten. Christian Alber war

von 1999 bis Februar 2006 Vorsitzender der Berufsgemeinschaft der Südtiroler Religionslehrerinnen und Religionslehrer und kennt die Schnittstelle zwischen Schulplanung und Praxis von seiner beruflichen Laufbahn her sehr gut.

Er besuchte das Humanistische Gymnasium in Dorf Tirol, schloss 1994 das Diplomstudium der Fachtheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Brixen ab und schlug nach Ableistung des Zivildienstes den Berufsweg des Religionslehrers ein. Seine ersten Unterrichtserfahrungen sammelte er an der Fachlehranstalt für kaufmännische Berufe „R. Gasteiner“ und am Humanistischen Gymnasium „W. v. d. Vogelweide“ in Bozen. Acht Jahre lang unterrichtete er dann an der Mittelschule Lana.

Wir wünschen dem neuen Inspektor viel Freude in seinem neuen Aufgabenbereich und freuen uns auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Peter Höllrigl, Schulamntsleiter

Bewährung statt Belehrung

Das „entschulte“ Lernen der 13- bis 15-Jährigen

Der deutsche Pädagoge Hartmut von Hentig ist – auch als Universitätsprofessor für Pädagogik und als Publizist – immer Lehrer und Bildungsanwalt für die Kinder und Jugendlichen geblieben. Und er hat ihr Lernen stets unermüdlich in den Mittelpunkt gestellt. Am 7. Juni 2007 sprach er im Konzerthaus „Joseph Haydn“ in Bozen offen, humorvoll und selbstkritisch über seine Gedanken und Ideen, wie die Schule besonders in der Mittelstufe den Anforderungen der modernen Gesellschaft gerecht werden könnte.

Der emeritierte Professor, der einst die Laborschule in Bielefeld geleitet hat, nennt sich selbst einen „individualistischen Pädagogen“ der an der Schwächung des Gemeinwesens leide. Gleich zu Beginn seines gedankenreichen Vortrags brachte er seine Hauptanliegen – die Stärkung des Gemeinsinns bei Kindern und Jugendlichen sowie die Vermittlung der Erfahrung, „nützlich zu sein“ – klar zum Ausdruck. Hartmut von Hentig warf einen kritischen Blick auf die Schule, die ihr erstes Ziel, Kindern Lust aufs Erwachsenwerden zu machen, meist verfehlt. Er warb dafür, pubertierende Jugendliche aus den Schulen zu holen. Sie sollen erfahren dürfen, was eine Gemeinschaft ist – „eine weniger künstliche und zufällige als die Schulklasse, in die man sie hineinverwaltet hat“ – und er lieferte auch gleich zwei konkrete, begründete und bedenkenswerte Vorschläge mit.

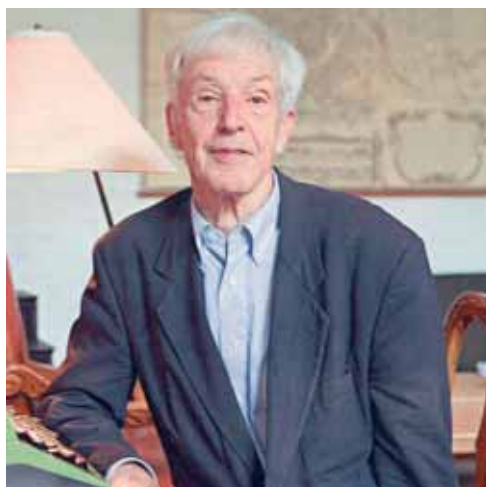
Vom Unglück im Jugendalter

Die moderne Gesellschaft hat es mit einer Fülle von drückenden Problemen zu tun, auf die die Schule nicht vorbereitet ist. Professor von Hentig nannte in freier assoziativer Ausführung: Leistung, Existenz von Risikogruppen (unter den 15-Jährigen), Gewaltdelikte, Ranking nach Statussymbolen, abnehmende Wachsamkeit der Jugendlichen gegenüber Drogen, Aids und Alkohol, Hass, neofaschistische Gruppen, Zulauf zu Sekten, Vereinnahmung durch das Fernsehen, exzessiver Hang zur elektronischen Berausung, Mangel an physischer Bewegung, falsche Ernährung, gepaart mit Gleichgültigkeit und Hoffnungslosigkeit ... Dieses Unglück im Jugendalter, aus dem gleichsam auch die größten Bedrohungen unserer Zivilisation erwachsen,

überfordert die Lehrpersonen: Sie sind die Berufsgruppe mit dem höchsten Erschöpfungsgrad. Vordergründige Betriebsamkeit sollen Ängste und Probleme verdrängen, die wiederum eng gekoppelt sind

mit gesellschaftlichen Veränderungen wie der Überalterung, dem abnehmenden Verständnis für Kinder und Jugendliche, der Hoffnungslosigkeit, der Ausgrenzung und Demütigung, die tagtäglich an den Grenzen der Festung Europa stattfinden und über die Fernsehschirme flimmern.

Selbst die vielen Maßnahmen, die eingeleitet werden, sind oft nur Maßnahmen zur Rettung der Maßnahmen und verändern die Problematik nicht. Sie tragen nicht zu deren Lösung bei, höchstens zur kurzfristigen Überbrückung. Langfristige Perspektiven werden von der Politik aber allzu oft als zu utopisch, als zu fern angesehen. Was nun?



Revolutionäre Ideen eines alten Herrn

Hartmut von Hentig fordert einen neuen Blick auf das Lernen und meint damit Bewährung: Bewährung in der Welt, in der Gemeinschaft, in der Gesellschaft. Und er bringt zwei Vorschläge, als Einleitung eines Paradigmenwechsels sozusagen: die „Entschulung“ der Mittelstufe und ein Jahr Pflicht für die Gemeinschaft.

„Entschulung“ versteht von Hentig als Gegenwort zur Verschulung und meint damit die Veränderungen der Lernformen und Lernorte in einem bestimmten Alter (13, 14, 15 Jahre). Die Schülerinnen und Schüler sollen ihre natürlichen Lernbedürfnisse erfüllen können, sich auf den Weg machen in die Eigen- und Selbstverantwortlichkeit, eventuell auch unter zeitweiliger Trennung vom Elternhaus.

Unter Gemeinschaft versteht der Pädagoge die Erziehung zum Bürger; zur Bürgerin. Sie erfolgt durch das Leben in der Gemeinschaft, erfahrbar und lebensbejahend gestaltet. Dies, um das Vertrauen in die Gesellschaft, in das politische System wieder herzustellen und das Gefühl der Zuversicht wachsen zu lassen.

Und Pflicht ist schließlich das Bewusstsein, etwas zu tun. Die Hilfeleistung etwa an Menschen, denen das soziale System das buchstäbliche Überleben nicht gewährleistet. Die Befriedigung, nützlich zu sein, tut vor allem auch den Tätigen selbst gut.

Die „entschulte“ Mittelstufe ist ein interessantes Modell, gerade für Jugendliche, die Stunde um Stunde in der Schule absitzen, ohne darin einen Sinn zu sehen. Sie kommt dem pubertären Wunsch auszubrechen entgegen. Sie fordert aber Schülerinnen und Schüler; Lehrerinnen wie Lehrer gleichermaßen: Das Lernen wird mit all seinen Formen und Facetten, in seiner Ganzheit ins Leben verlagert.

Ein Plädoyer für neue Lernorte und Lernformen

Von Hentig liefert konkrete Ideen zur Umsetzung. Die Freiwilligkeit ist das Grundgesetz dieser Versuche. Die Zielerreichung wird durch nichts vorgeschrieben, wohl aber vorgedacht.

Jugendliche können zum Beispiel mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, die sich am neuen Lernort genauso bewähren müssen, in ein altes Bauernhaus ziehen und es unter eigener Verantwortung und mit fachlicher Unterstützung eines Zimmermannes renovieren.

In einem zehnjährigen Modellversuch, am besten in einer mittleren Großstadt, will von Hentig die Mittelstufe möglichst über alle Schulformen hinweg „entschulen“. Die Schülerinnen und Schüler der Schulstufen sieben und acht sollen Erfahrungen in der weiten Welt außerhalb des Klassenzimmers sammeln: in Handwerksbetrieben, bei archäologischen Grabungen, auf Bauernhöfen, in Laboren, Orchestern, Gärten. Der Vortragende denkt dabei an langfristige Projekte, an „sich selbst fortzeugende Aufgaben“. Es geht ihm dabei nicht um eine „Ent-Intellektualisierung“, es sollte noch ein paar Stunden Unterricht geben, in denen die Kenntnisse der formalen Schulfächer vermittelt werden, denn in jedem praktischen Projekt steckt genug Stoff für Abstraktes

und Theoretisches. Das Ganze steht und fällt mit den Pädagoginnen und Pädagogen, die in der neuen Form des Lehrens und Lernens aufgehen müssen. Sie werden zu Unterstützenden und Lernenden zugleich. Ihr Beruf wird es dann sein, „ein Erwachsener zu sein, der mit Zuwendung, Geduld, Festigkeit, Improvisationsgabe, Lebenserfahrung und Fantasie für das gegenwärtige Leben einsteht“.

Doch eine bange Frage steht die ganze Zeit im Raum: Lernen die Kinder da überhaupt noch was? Offen und ehrlich gibt Hartmut von Hentig zu, dass es ihm während seiner Zeit an der Laborschule Bielefeld nicht gelungen ist, seine Vision gegenüber den Eltern und den Lehrpersonen durchzusetzen. Es irritiert und verstört, wenn sich die Kinder verändern, wenn sie sich vermehrt für Gleichaltrige interessieren, wenn sie sich von den Erwachsenen distanzieren und ihnen doch immer näher kommen. Letztendlich geht es jedoch um das Aufmerksamwerden auf das, was gefordert ist. Es kann der Schule daher nur gut tun, wenn sie sich für Vereine und Betriebe öffnet, wenn sie sich auf den Nachmittag ausdehnt, sich loslöst vom Stundentakt und von starren Lehrplänen.

Veronika Fink Rabanser

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

Bücher von Hartmut von Hentig in der Pädagogischen Fachbibliothek

- Mein Leben – bedacht und bejaht. Kindheit und Jugend Carl Hanser Verlag, München 2007
- Bewährung. Von der nützlichen Erfahrung nützlich zu sein. Die Entschulung der Mittelstufe und ein einjähriger Dienst für die Gemeinschaft. Ein pädagogisches Manifest im Jahre 2005. Carl Hanser Verlag, München 2006
- Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft. J. Beltz Verlag, Weinheim 2003

Appetit auf Lesen

Rückblick auf den Lesefrühling „Leseräume – Wörterträume“

„Bücher lesen heißt, wandern gehen in ferne Welten, aus den Stuben über die Sterne“, sagt Jean Paul. Und wer möchte nicht auf Reisen gehen, sich auf Abenteuer einlassen, neue Horizonte erschließen? Auch wenn von den Bildmedien in Richtung Märchen, Mythen und Erzählungen viel abgedeckt wird, nimmt das Buch und somit die Lesefreude eine unverändert bedeutende Stellung ein.

Appetit aufs Lesen machen, Lesen als Genuss, als Vergnügen, als Aktion, als Gestalten ... als Grundhaltung. Lesen in seiner ganzen Bandbreite: Genau das ist auch das Anliegen einiger Institutionen (Amt für Bibliotheken und Lesen, Pädagogisches Institut, Jukibuz, Drehscheibe), die sich im Leseforum zusammengeschlossen haben und in der Leseförderung wirken wollen. So zu verstehen ist auch ihr gemeinsam landesweit angelegtes Projekt des Lesefrühlings 07 „Leseräume – Wörterträume“, das vom 1. Februar bis zum 31. Mai in ganz Südtirol Menschen zum Lesen zu verlocken suchte. Dazu erschien im Herbst 2006 die Publikation „Appetit auf Lesen – 125 Ideen zum Südtiroler Lesefrühling“, herausgegeben von Ruth Oberrauch. Anschaulich, praktisch und sinnlich zugleich bot diese Hilfe und forderte in verführerischer Weise zum Mitmachen auf.

Der Auftakt wurde durch zwei farbenfrohe Smarties in der Bozner Altstadt angekündigt, und der Lesefrühling bei einer Feier im „Lesewohnzimmer“ vor dem Café Exil offiziell gestartet. Nicht bloß Lesebegeisterte wurden aufmerksam auf das grüne Bücherangebot im Regal und auf die pantomimisch agierenden Figuren, welche übrigens auch den Abschluss des Lesefrühlings mitgestaltet und dort nicht weniger Aufsehen erregt haben. Abgeschlossen wurde der Lesefrühling im Innenhof des Happacherhofes in Auer mit einer Dankesfeier für alle Beteiligten. Das Impro-Theater befasste sich mit „Lesbarem“ und die Jazz-Band bot „Erlesenes“ fürs Ohr:

Buntes und reichhaltiges Angebot

Wenn zehn Jahre nach dem Südtiroler Lesejahr das Lesen wieder neu auflebte, dann sind die Auswirkungen nicht zu übersehen. Die

bunte Fülle an Ideen und Angeboten, die Menschen aufgegriffen, weiterentwickelt und ausgebaut haben, zeugt davon, welches Gewicht dem Lesen beigemessen wird. Über 500 Lese-Aktionen in Kindergärten, Schulen, Bibliotheken, Kulturhäusern, Museen, Jugendzentren, Dörfern, Altenheimen und anderen Institutionen sind der Beweis dafür, wie der Lesehunger angeregt und wie der Appetit durch das Angebot wachsen kann. Sämtliche Angebote scheinen in einem Veranstaltungskalender auf oder sind auf der Homepage des Lesefrühlings zu finden: www.lesefruehling.it

Auch das Pädagogische Institut beteiligte sich mit einigen Leckerbissen am Projekt und versuchte mit Angeboten vom Kindergarten bis zur Oberschule allen Bildungsstufen etwas anzubieten:

MP3-Player an – Buchseiten auf: Vier Rucksäcke voller Bücher zum Lesen und Hören waren unterwegs. In den Rucksäcken steckten nicht nur Bücher, sondern auch MP3-Player mit Hör-Beispielen aus diesen Büchern.

Das längste **Fotorello** ging auf Wanderschaft von Lesegruppe zu Lesegruppe. Besondere Lese- oder Erzählsituationen wurden fotografiert, beschrieben und in vorgegebener Weise gestaltet.

Literaturmenü: Das Projekt galt als Angebot für Lesefeste, Lesefeiern oder Lesenächte. Kinder und Jugendliche erfuhren im „Leserestaurant“, wie genussvoll das Lesen sein kann. Ein spezielles Ambiente und eine große Auswahl an Lektüre machten Appetit auf Lesen.

Literatur im März: Vom 7. bis 15. März 2007 trafen sich Kinder, Jugendliche, Autoren und Autorinnen, Illustratoren und Illustratorinnen, Buchexpertinnen und -experten im Bozner Waltherhaus zu interessanten Workshops. Es gab Lesungen, Mal- und Schreibwerkstätten, Vorträge, Theater und eine Ausstellung.

Ein Pinguin kommt nach Bozen: Kinder stellten Fragen zur Welt. Diese wurden gesammelt, der Pinguin wählte die außergewöhnlichsten aus und ging dann in die entsprechenden Klassen, um mit den Kindern die Antwort in eine witzige Geschichte zu verpacken. In einer eigenen Pinguinsendung im Radioprogramm (Rai – Sender Bozen) waren diese dann zu hören.

Am 23. April 2007 (Welttag des Buches) wurde im Schlosshof von Runkelstein ein **Erzähl- und Vorlesemarkt** eröffnet. Über 400 Gäste wurden empfangen, von Kindergartenkindern bis zu Oberschülerinnen und Oberschülern wollten alle eintauchen in



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am LeseFrühling beim Abschlussfest im Happacherhof in Auer

die Welt des Erzählens und Zuhörens. Alle freuten sich über die Geschichten, die in dunklen Stuben, in wunderschönen Sälen, in kuscheligen Ecken oder beim Backofen auf sie warteten.

Intensive Sprach- und Leseförderung

Lesen ist jedoch nicht immer bloß Lust, sondern auch Kompetenz, mit der lebenslanges Lernen ermöglicht wird. Aber gerade solche Leckerbissen, wie sie vom Leseforum in diesem Zeitraum verstärkt angeboten oder angeregt bzw. vor Ort durchgeführt wurden, können gewissermaßen ein Schlüssel sein, mit dem Zugänge zu anderen Bereichen eröffnet werden. In diesem Sinne ist dies intensive Sprach- und Leseförderung, die unseren Kindern und Jugendlichen Sprungbrett sein kann, nicht nur für eine bessere Lernkompetenz, sondern auch für einen gezielten Umgang mit Medien, für eine aktive Begegnung mit der auf Schrift ausgerichteten Welt und nicht zuletzt für die Gestaltung eigener Lebensentwürfe. Denn Lesen sollte nicht bloß erlernt, sondern gefestigt und als Fertigkeit ausgebaut werden.

Ganz sicher enden solch zauberhafte Initiativen, wie sie landauf und landab in diesem LeseFrühling durchgeführt wurden, nicht mit dem 31. Mai 2007. Vielmehr sind viele angeregt, Gelungenes,

Exquisites, Neues, Gewinnendes weiterhin an ihren Schulen oder in ihren Bibliotheken weiterzuführen, zu initiieren, zu versuchen. Denn jede lesefördernde Schule hat das Bestreben, das Spektrum des Leseangebots zu erweitern und Kinder und Jugendliche in die Auseinandersetzung mit Texten zu führen, die berühren, betreffen, ihren Alltag ausmachen. Und dieses lebendige Angebot wird über das Buch hinausgehen: Theaterbesuche, Erzählen von Textpassagen (Hörspiele), Hörbücher; Recherche mit neuen Medien, Lesen und Gestalten, Bibliotheksbesuche ... Modelle dafür gibt es jetzt, nach diesem LeseFrühling, haufenweise und einige werden in einer Dokumentation veröffentlicht werden.

Wer hat da nicht weiterhin Appetit auf Lesen? Kinder und Jugendliche werden einbezogen in einen aktivierenden Prozess, der sie mit allen Sinnen erfasst und sie selbst in den Mittelpunkt stellt. Über solche Zugänge kann sich Lesen zur Selbsttätigkeit und als Mittel zum eigenverantwortlichen Lernen entwickeln. Dann formt es sich für die Heranwachsenden zum Startkapital, sie erhalten Zugriff auf diese Welt der Zeichen, Bilder und Schrift.

Elisabeth Nitz

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts

60 Jahre Pariser Vertrag

„Im Geiste der Billigkeit und Weitherzigkeit ...“

Als am 5. September 1946 Österreichs Außenminister Karl Gruber und Italiens Ministerpräsident Alcide De Gasperi den Pariser Vertrag unterzeichneten, ahnten damals nur wenige politische Verantwortungsträger, dass damit ein Meilenstein in der Südtirolpolitik gesetzt wurde, der dem Land zunehmende Autonomie, Selbstständigkeit und Wohlstand bringen würde.

Angeregt durch die verschiedenen Initiativen der Landesregierung im Gedenken an dieses historische Ereignis haben die drei Schulämter in Kooperation mit den Pädagogischen Instituten, den Abteilungen 20 (deutsche und ladinische Berufsbildung) und 22 (land-, forst- und hauswirtschaftliche Berufsbildung) zu Beginn des Schuljahres 2006/2007 einen sprachgruppen-, schulstufen- und schultypenübergreifenden Wettbewerb „Im Geiste der Billigkeit und Weitherzigkeit – 60 Jahre Pariser Vertrag“ ausgeschrieben. Daran beteiligt haben sich insgesamt 19 Gruppen und Klassen aus deutschsprachigen, sechs aus italienischsprachigen, zwei aus ladinischsprachigen Schulen und fünf aus Berufs- und Fachschulen. Insgesamt wurden 32 Projekte eingereicht, denen die Mitglieder einer Expertenjury allesamt erstaunliche Kreativität und intensive Auseinandersetzung mit der Thematik bescheinigten. Der Einsatz hat sich für die Beteiligten gelohnt. Für die ersten Plätze in jeder Kategorie winkten 1.000 Euro, für die zweiten Plätze 600 Euro und für die dritten Plätze immerhin noch 300 Euro.

Autonomie als Chance

„Wir haben das Glück, in einem Land zu leben, dem die Autonomie Wohlstand und weitestgehende Gestaltungskompetenz gebracht hat und in dem es uns allen gut geht.“ So könnte man in kurzen Worten die Botschaft der Jugendlichen zusammenfassen, wie sie in der Präsentation der Siegerprojekte zum Ausdruck kam. Allen Unkenrufen zum Trotz werten die Jugendlichen die Autonomie als Chance und sehen durchaus auch Möglichkeiten, über das persönliche politische Engagement die Geschicke unseres Landes selbst aktiv mitzugestalten. Das hat auch den mit den Ergebnissen sichtlich zufriedenen Landeshauptmann Luis Durnwalder zu ermunternden Worten veranlasst. Dass die Durchführung dieses Wettbewerbs so reibungslos und erfolgreich verlaufen ist, ist in erster Linie Mathilde Aspmair vom Deutschen Schulamt und Pädagogischen Institut zu danken, die als Gesamtkoordinatorin die Fäden in der Hand hielt und keine Mühe gescheut hatte, die Kooperationspartnerinnen und -partner laufend an ihre Verpflichtungen zu erinnern. Ein Dank sei auch allen Mitgliedern der Jury, den Lehrpersonen und den Schulführungskräften der beteiligten Schulen gesagt.

Josef Duregger

Inspektor für den sprachlich-expressiven Bereich

Die Siegerinnen und Sieger des Schülerwettbewerbs 60 Jahre Pariser Vertrag

Preis	Schule	Klasse bzw. Schülergruppe	Projekt
Biennium deutsche Oberschulen			
1. Preis	nicht vergeben		
2. Preis	Pädagogisches Gymnasium Bruneck	Schülergruppe 2C	Lied „Together“
3. Preis	Realgymnasium Meran	Klasse 2B	„Europäische Wochenzeitung“ Ausgabe 2066 und Interview
Triennium deutsche Oberschulen			
1. Preis	Handelsoberschule Schlanders	Klasse 5A	Kurzfilm „Klimawandel: Anderssein ist kein Verbrechen“
2. Preis	Pädagogisches Gymnasium Bruneck	Schülergruppe	„Aufgeklärt autonom“
3. Preis ex aequo	Lehranstalt für Werbegrafik HOB Brixen	Schülergruppe der Klasse 3A	Spiele „Pariser Vertrag: Wer weiß Bescheid“ und „DEGU: Rund um den Pariser Vertrag“
3. Preis ex aequo	Pädagogisches Gymnasium Bruneck	Schülergruppe der Klasse 4C	Lied „Kommt schon – und los“
Deutsche Berufs- und Fachschulen			
1. Preis	nicht vergeben		
2. Preis	Fürstenburg Mals	Gruppe von sieben Schülern	Zeitzeugenbefragung
3. Preis	Laimburg Pfätten	Schülergruppe	Gedichte
Triennium italienische Oberschulen			
1. Preis	ITC C. Battisti Bolzano	3A linguistico aziendale	Accordo di Parigi: scusate, sapete di che cosa si tratta?
2. Preis	IPSCT „G. Falcone e P. Borsellino“	5A	60 anni di autonomia: work in progress
3. Preis	IT Geometri Delai Bolzano	4C	Come insegnare ai cinesi l'accordo di Parigi De Gasperi-Gruber.
Sonderpreis der Jury	Handelsoberschule Bruneck	Schülergruppe der Klasse 5A	Legofilm zur Südtiroler Zeitgeschichte 1919 bis 1946